der verschiedenen Wohlthätigkeitsvereine systematisch betreiben und das Bittschristenwesen mit einer Virtuosität handhaben, die ihres Gleichen sucht. Es ist festgestellt worden, daß einzelne dieser Schnorrer, die natürlich unter verschiedener Maske auftreten, 4000 Mark in einem Jahr zusammengefochten haben, und dabei sind doch sicherlich nicht alle Wohlthäter zu ermitteln, welche mit vollen Händen dem angeblich in furchtbare Noth Gerathenen gegeben haben. Solche unnatürliche Verhältnisse haben sich nur entwickeln können, weil die verschiedensten Wohlthätigkeitsvereine mit einander nicht in Verbindung stehen, weil die Wohlthätigkeitspflege nicht centralisirt ist. In Zukunft soll dies anders werden; zu den Sitzungen der städtischen Armen-Commissionen sollen Delegirte der sämmtlichen Wohlthätigkeitsvereinigungen hinzugezogen werden, um im mündlichen Austausch die gemeldeten Unterstützungsfälle und die persönlichen und besonderen Bedürftigkeits-Verhältnisse der Bittsteller zu besprechen. Das würde der Tod der unverschämten Schnorrerei bedeuten, wenngleich einzelne hervorragende Ritter dieser Zunft durch die Brandschatzung der Wohlthäter sich immer noch ein gutes Auskommen sichern werden. Aber viel würde schon erreicht sein, wenn eben durch Zusammenwirken der städtischen Armencommissionen mit den verschiedensten Wohlthätigkeitsvereinen eine genaue Controle der gewerbsmäßigen Bettelei und des Bittschriftenunwesens stattfände. Dann wird auch sicherlich mancher ohne Verschulden in Noth gerathenen Familie besser, als es bis jetzt geschehen, geholfen werden können.

* **Berlin**, 20. August. Die „Freis. Ztg." erinnert daran, daß im Jahre 1881, nach der Ermordung des Kaisers von Rußland, der deutsche Reichstag die Initiative zu Maßnahmen gegen anarchistische Unthaten ergriff. Es ging aus einer Versammlung von Abgeordneten aller Fractionen nach dem Vorschlag des Abgeordneten Windthorst ein Antrag mit 275 Unterschriften hervor, welcher die Regierung aufforderte, auf eine Vereinbarung mit den Regierungen anderer Staaten hinzuwirken, wonach jeder solcher Vereinbarung beitretende Staat sich verpflichtet, sowohl gegenüber den eigenen Angehörigen, als auch gegenüber den sich im Staate aufhaltenden Fremden mit Strafe zu bedrohen: den Mord oder den Versuch des Mordes an dem Oberhaupt eines der Vertragsstaaten, die zwischen Mehreren getroffene Verabredung zu einem solchen Verbrechen, auch wenn es zum Beginn desselben nicht gekommen ist, die öffentliche Aufforderung zu einem solchen Verbrechen. Außerdem sollten die Staaten sich verpflichten, einen Ausländer, welcher den Mord oder den Versuch des Mordes am Staatsoberhaupt verübt hat, auf Ersuchen der Regierung des Staates, in welchem das Verbrechen verübt worden ist, an den letzteren Staat auszuliefern. Dieser Antrag wurde am 4. April mit allen gegen 2 Stimmen angenommen; die Socialdemokraten enthielten sich der Abstimmung.

‡‡ **Berlin**, 20. August. Der preußische Cultusminister hat es in einer Entscheidung als seinen Wunsch bezeichnet, daß bei Durchführung der Anordnung, nach welcher in den städtischen Schuldeputationen dauernd ein Lehrer oder Rector Aufnahme finden soll, das Selbstbestimmungsrecht der städtischen Verwaltungen so wenig als irgend thunlich beschränkt werde. Die Regierungen werden, so weit es das Schulaufsichts-Interesse zuläßt, den einzelnen Städten möglichst freie Hand gewähren und denselben je nach den besonderen Umständen des Falles überlassen müssen, entweder durch Ergänzung eines bestehenden Orts-Statuts, oder, wo ein solches nicht besteht, durch einfachen, von Aufsichtswegen zu bestätigenden Gemeindebeschluß die Ordnung der Zusammensetzung der Schuldeputation in der in Rede stehenden Weise abzuändern. Hierbei hat die Frage, ob der Lehrer oder Rector neben den bisherigen Mitgliedern eintreten und ob in diesem Falle zugleich eine entsprechende Vermehrung der der Schuldeputation angehörigen Magistratsmitglieder und Deputirten der Stadtverordneten-Versammlung zu erfolgen hat, oder ob der Lehrer oder Rector auf die des Unterrichts- und Erziehungswesens kundigen Mitglieder gerechnet werden soll, keine ausschlaggebende Bedeutung. Für die Interessen der Unterrichts-Verwaltung kommt es nur darauf an, daß je nach Lage des Falles in einer oder in anderer Form, wo es noch nicht geschehen ist, einem Lehrer oder Rector grundsätzlich die Mitwirkung in der Schuldeputation gesichert werde. In jedem Falle hat die Regierung sich das Bestätigungsrecht vorzubehalten.

— Durch die Blätter ist die Nachricht gegangen, daß der Kaiser einen Bericht über die durch das Hochwasser herbeigeführten Schäden eingefordert habe. Demgegenüber wird der „N. Pr. Ztg." versichert, daß von der Staatsregierung fortwährend Berichte über den Stand dieser Angelegenheit erstattet worden sind. In der gestrigen Staatsministerialsitzung hat es sich um die Stellungnahme zu dem Hochwasserschäden gehandelt. Die drei nach Schlesien gereisten Minister haben ihre Erfahrungen dem Collegium vorgetragen und ihre bestimmten Vorschläge unterbreitet, die sich in der schon früher angedeuteten Richtung bewegen, theils den augenblicklichen Schäden abzuhelfen, theils künftigen vorzubeugen. Das Staatsministerium hat sich in demselben Sinne entschieden.

— Staatssecretair Freiherr v. Marschall traf, der „Breisg. Ztg." zufolge, vorgestern Abend auf der Rückreise aus der Schweiz in Freiburg i. B. ein und begab sich auf sein Besitzthum in Neuershausen.

— Der „Imparcial" meldet, daß Fürst Bismarck an den spanischen Botschafter in Berlin ein Beileidstelegramm anläßlich der Ermordung Canovas' gerichtet habe.

— Die unter Aufsicht der Bergbehörden stehenden Bergwerksbetriebe des preußischen Staates beschäftigten nach den Angaben der „Statistischen Correspondenz" im Jahre 1895 im Ganzen 377 767 Arbeiter. Von diesen verunglückten tödlich 842 = 2,23 vom Tausend, während im Durchschnitte der vorhergehenden 27 Jahre (1867 bis 1894) jährlich 2,40 vom Tausend ums Leben gekommen sind. Am gefährlichsten erscheint der Betrieb des Steinkohlenbergbaues. Bei demselben waren 1895 272 453 Arbeiter beschäftigt, von denen 692 = 2,54 vom Tausend durch Verunglückung das Leben verloren, gegen 2,84 vom Tausend im Durchschnitte der Jahre 1867 bis 1894. Bei der Gewinnung der Braunkohle sind die tödtlichen Verunglückungen geringer gewesen. Von den 30 432 beschäftigten Arbeitern endeten 64 = 2,10 vom Tausend, gegen 2,25 vom Tausend im 27jährigen Durchschnitte von 1867 bis 1894, durch Verunglückung. Ein fast gleiches Bild zeigt der Betrieb des Bergbaues auf Mineralsalze und Steine. Von 11 995 Arbeitern verunglückten tödlich 23 = 1,92 vom Tausend gegen 1,79 vom Tausend im Durchschnitt der Jahre 1867 bis 1894. Der Erzbergbau zeigt die geringste Verunglückungsziffer; denn auf 62 887 bei ihm beschäftigte Arbeiter entfallen nur 63 Verunglückte = 1,00 vom Tausend gegen 1,30 vom Tausend im mehrerwähnten Zeitabschnitte.

— Die Nachricht, der Kaiser habe dem im Essener Meineidsprozeß zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilten Bergmann Schröder den Rest der Strafe wegen seiner vorzüglichen Führung im Zuchthause erlassen, wird dem „Lok.-Anz." an maßgebender Stelle als nicht richtig bezeichnet.

— Im Befinden des Fürsten Hohenlohe-Oehringen (Herzogs von Ujest) ist Besserung eingetreten.

— Der neue Generalconsul in London Freih. von Lindenfels gehört einer bayerischen Adelsfamilie an. Er stand früher im bayerischen Justizdienst; von 1879 bis 1885 war er deutscher Consul in Hayti; dann trat er als vortragender Rath in die handelspolitische Abtheilung des Auswärtigen Amtes ein, der er seitdem angehört hat. Im Jahre 1889 wurde er zum Geheimen Legationsrath, im Mai 1895 zum Wirklichen Geheimen Legationsrath befördert.

— Im Monat Juli sind in Berlin 173 Proben von Nahrungs- und Genußmitteln chemisch untersucht und 26 davon beanstandet worden. Die Milchcontrole erstreckte sich auf 1401 Geschäfte und führte in 90 Fällen zu Beanstandungen, die Buttercontrole auf 281 Geschäfte und führte in 41 Fällen zu Beanstandungen.

* **Herford**, 19. August. „Christliche Kriegervereine", deren Gründung Pastor v. Bodelschwingh im Minden-Ravensbergerlande anstrebt, werden, wie laut der „Köln. Z." der Vorsitzende des hiesigen Kriegervereins in der letzten Vereinssitzung hervorhob, vom Deutschen Kriegerbunde nicht anerkannt, weil deren Satzungen gegen den § 2 des Deutschen Kriegerbundes verstößt, der lautet: „Jede Erörterung politischer und religiöser Angelegenheiten ist verboten."

* **Magdeburg**, 19. August. Eine socialdemokratische Parteiversammlung sprach sich für die Aufhebung des Beschlusses des Kölner Parteitages von 1893, der jede Betheiligung an den Landtagswahlen untersagt, aus; den einzelnen Wahlkreisen sei freie Hand zu lassen, ob sie auf Grund einer eingehenden Prüfung der Verhältnisse der in Frage kommenden gegnerischen Parteien und Personen sich an den Wahlen betheiligen wollen oder nicht.

* **Rudolstadt**, 19. August. Fürst Günther feiert morgen seinen 45. Geburtstag.

* **Sigmaringen**, 19. August. Der Fürst von Hohenzollern wird sich auf Einladung des Kaisers Ende des Monats in seiner Eigenschaft als Chef des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments zur großen Parade des 8. Armeecorps nach Coblenz und von da zur Theilnahme an den Kaisermanövern nach Hamburg begeben.

* **Regensburg**, 19. August. Das klerikale „Regensb. Mgbl." bekam „wegen groben Unfugs", begangen durch eine Aeußerung über Bismarck, ein Strafmandat auf 50 ℳ.

Oesterreich-Ungarn.

Der böhmische „Ausgleich".

* **Wien**, 21. August. (Telegramm.) Die am Montag in Prag stattfindende Besprechung der deutschen Abgeordneten wegen der Beschickung der Ausgleichsconferenz dürfte ernste Consequenzen haben. Der verfassungstreue Großgrundbesitz Böhmens will an einer Ausgleichsaction unter Graf Badeni nicht theilnehmen. Ebenso beobachten auch andere Fractionen der Deutschen die größte Zurückhaltung. Nach dem augenblicklichen Stande der Dinge erscheint daher der Ausbruch einer Ministerkrise unvermeidlich.

* **Wien**, 21. August. Wie die „Neue Freie Presse" erfährt, hat Graf Oswald Thun die Einladung des Grafen Badeni zu der für den 26. d. Mts. anberaumten Conferenz dahin beantwortet, daß er der Conferenz beiwohnen werde.

Bulgarische Differenz; der böhmische Ausgleich.

* **Wien**, 20. August. Durch befriedigende Erklärungen Stanciow's wurde die bulgarische Differenz bereits beigelegt. (Frkf. Ztg.)

* **Prag**, 20. August. Das jungtschechische Executiv-Comité gab den Delegirten für die Ausgleichs-Conferenzen die Weisung, die Anschauungen und Mittheilungen der Regierung entgegenzunehmen, ohne bindende Beschlüsse zu fassen. Nach „Narodni Listy" werden die Tschechen unter keiner Bedingung von der Forderung ablassen, daß die gesammte Beamtenschaft Böhmens beider Landessprachen mächtig sei; ebenso werden sie die Berichtigung von Wahlcurien ablehnen, wenn ihnen nicht durch eine Wahlreform die Majorität über die beiden anderen Curien gewährleistet wird. Sollte die Ausgleichsaction scheitern, so müßte die Reorganisation des Cabinets erfolgen.

Zum Aschers Volkstage.

* Man schreibt uns aus Asch, 21. August: Asch, die freundliche böhmische Grenzstadt, befindet sich bereits seit einigen Tagen im Festkleide, das freilich einen gewissermaßen oppositionellen Anstrich hat. Die treudeutsch gesinnte Bevölkerung läßt sich weder durch den Hinweis auf die bekannten schmählichen Egerer Vorgänge, noch durch die Inaussichtstellung von Regenwetter in ihrer freudigen Aufregung und deutschnationalen Begeisterung irre machen; der Volkstag am 22. August bildet auf der Straße, im Gasthause, sogar in der Familie und in der Schule das ausschließliche Gesprächsthema. Die vom „Vogtl. Anz." gemeldete Einsperrung der wackern, unentwegt deutsch schreibenden und deutsch redenden Redacteure Hofer und Tins bewahrheitete sich erfreulicher Weise nicht; der Letztere als Leiter der „Ascher Zeitung" wird hier ungeachtet seiner Jugend allseitig hochgeschätzt und hat der deutschen Sache in Böhmen schon viel genützt. Tins sowohl als auch Hofer werden am 22. August in begeisternden Ansprachen sich an die Besucher des Volkstages wenden; sie sind auch die Veranlasser und eifrigen Befürworter des Massenbesuches der Leipziger Ausstellung durch die Deutschböhmen am 1. und 2. September. Mehr als 200 Anmeldungen hierzu liegen bereits vor, so daß ein stattlicher Extrazug zu Stande kommt. „Es gilt — so führt Hofer in seinem „Egerer Rasch." aus —, unseren Brüdern im Reiche und der ganzen Welt zu zeigen, daß wir uns durch keinerlei Maßregeln hindern lassen, die deutsche Gemeinbürgschaft, wo immer wir Gelegenheit dazu haben, rücksichtslos zu betonen." Dies wird nun zunächst in Asch geschehen, und es sind anerkannt tüchtige Redner berufen worden, hier am Sonntag unter freiem Himmel „die Lage des deutschen Volkes in Oesterreich" zu schildern. Auf dem Marktplatze spricht über dieses Thema der bekannte Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Iro, auf dem „Zigeunerplatze" der Schriftleiter Franz Stein aus Wien. Bereits am Freitag begann der Zuzug Fremder, er wuchs im Laufe des Sonnabends und wird morgen, am Volkstage, einen kolossalen Umfang annehmen. Der Wohnungsausschuß sorgt umsichtig für das Unterkommen Fremder, und die oft erprobte deutsch-böhmische Gastfreundschaft bewährt sich abermals. Die Spannung war bereits am Freitag 7 Uhr, bis zu welcher Stunde regierungsseitig ein Verbot des Volkstages in Asch noch nicht eingegangen war, auf das Höchste gestiegen. (Mittlerweile ist, wie uns aus Wien, 20. August, gemeldet wird, der Ascher Volkstag, so wie er geplant ist, behördlich verboten worden. Begründet wird das Verbot damit, daß die Abhaltung zweier auf öffentlichen Plätzen der Stadt geplanter Volksversammlungen Ruhe und Ordnung gefährde und den öffentlichen Verkehr unzulässiger Weise stören würde. Dagegen gestattet die Behörde die Abhaltung der Versammlungen in geschlossenen Räumen, warnt aber zugleich vor etwaigen Versuchen der Umgehung des Verbots. D. Red.)

Orient.

Bulgarien und die Mächte.

* **Konstantinopel**, 19. August. In diplomatischen Kreisen wird mit Bestimmtheit versichert, Herr v. Nelidow habe die Pforte wissen lassen, daß Rußland keinerlei directe Abmachung zwischen Bulgarien und der Türkei, welche ohne sein Vorwissen getroffen werde, anerkenne. In denselben Kreisen wird vielfach die Thatsache besprochen, daß der serbische Gesandte, welcher kürzlich ein glänzendes Abschiedsbankett zu Ehren Nelidow's gab, an dem sämmtliche Botschafter und Gesandten theilnahmen, den diplomatischen Vertreter Bulgariens ostentativ mit der Einladung überging. (Frankf. Ztg.)

Asien.

Von der indo-afghanischen Grenze.

* **London**, 20. August. „Vanity fair" schreibt: „Die indischen Unruhen haben die Königin sehr nahe berührt. Jedes Telegramm, das im indischen Amt oder im Kriegsministerium ankommt, wird sofort nach Osborne geschickt. Die Königin hat kürzlich zwei lange Briefe an Lord Salisbury geschrieben über Dinge, die ihr indisches Reich betreffen. Es ist offenes Geheimniß, daß die Königin Afghanistan und seinem Emir mißtraut. (Frkf. Ztg.)

Chinesisch-deutsche Beziehungen.

* **London**, 20. August. Die „Birmingham-Post" erfährt, die Regierungen Deutschlands und Chinas seien in einen Schriftwechsel eingetreten, der den Vorschlag beträfe, die ganze chinesische Armee, sowie alle Arsenale unter deutsche Leitung zu stellen.

Militair und Marine.

* **Berlin**, 20. August. Die Meldung, daß über das Tragen der Centenarmedaille durch das Militair ein einschränkender Erlaß erschienen sei, entbehrt der Begründung. Wie die „Kreuzztg." erfährt, ist hier in den betheiligten Kreisen von einem solchen Erlasse nichts bekannt, vielmehr wird diese Meldung für unzutreffend erachtet.

Ernennungen, Versetzungen 2c. im öffentlichen Dienste.

Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Zu besetzen: zwei ständige Lehrerstellen an der Schule zu Leubnitz. Collator: das königl. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1100 ℳ Anfangsgehalt und 150 ℳ Wohnungsgeld. Der Höchstgehalt von 2220 ℳ einschließlich Wohnungsgeld wird mit dem 48. Lebensjahr erreicht. Gesuche sind unter Beifügung sämmtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 7. September bei dem königl. Bezirksschulinspector Schulrath Lohse in Zwickau einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle in Niederhaßlau. Collator: der Gemeinderath in Niederhaßlau. Einkommen: 1000 ℳ Gehalt und 150 ℳ Wohnungsgeld. Gesuche sind unter Beifügung sämmtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 7. September bei dem Gemeinderathe in Niederhaßlau einzureichen.

Universität.

* Dem ordentlichen Professor in der medicinischen Facultät der Universität Halle a. S. Dr. Fehling ist der Charakter als Geheimer Medicinalrath verliehen worden.

* Der bisherige außerordentliche Professor in der medicinischen Facultät der Universität Königsberg i. Pr. Dr. v. Esmarch ist zum ordentlichen Professor in derselben Facultät ernannt worden.

Kunst und Wissenschaft.

* Die **Erhaltung des Parthenon.** In einem Artikel vom 15. d. M. stößt der „Temps" einen Schrei des Schmerzes darüber aus, daß das größte Meisterwerk griechischer Architektur, das Parthenon, seinem Verfall entgegen gehe. Die Ausführungen des Blattes sind im Tone eines Aufrufs an die ganze Welt gehalten. Es heißt darin: „Das Parthenon geht zu Grunde, und schon ist der Tag nahe, an dem der letzte Marmorblock dieses Baues in Staub zerfallen sein wird. Und das ist wie die Auflösung eines lebendigen Baues unserer Civilisation, die unruhig, erschüttert und entnervt sich schmerzlichserweise mehr der Erforschung eines bedrohten unmöglichen Ideals widmet, als im Stande ist, eine harmonische Vollendung des Schönen zu verwirklichen. Es ist sehr zu wünschen, daß Europa sich dieses Stückes Alterthum, so wunderbar im Bereich der Geschichte und der Kunst, annehme und seine Zeit vergehen lasse, um es vor seinem traurigen Geschick zu schützen. Ueber der Politik des neuen Griechenlands scheint man das alte zu vergessen. Es ist also an der Zeit, einen heiligen Kreuzzug auszurüsten, um dieses herrliche Menschenwerk vor den brutalen Angriffen der Zeit zu sichern." Dazu bemerkt die „N. A. Z.": Wie wir wissen, sind schon deutsche Architekten damit beschäftigt, den Verfall des Parthenon zu verhüten, und arbeiten fleißig daran, dieses Kunstdenkmal zu erhalten. Der „Kreuzzug" zu Gunsten des ehrwürdigen Zeugnisses hellenischer Kunst kann also getrost unterbleiben.

* **Ein Denkmal für Charles Darwin** wurde am 10. August in Shrewsbury, seinem Geburtsort, enthüllt. Dasselbe steht, wie man der „F. Ztg." schreibt, auf einem freien Platz vor der Front des alten Gymnasiums, dem der Begründer der modernen Descendenztheorie neun Jahre lang als Schüler angehörte. Die Mittel dazu hat die Gartenbaugesellschaft von Shropshire beschafft. Darwin ist in Ueberlebensgröße dargestellt; mit übereinandergelegten Beinen sitzt er in Alltagskleidung auf einem antiken Lehnsessel bequem, aber würdevoll da. Sein Gesicht mit der gerunzelten Stirn zeigt den Ausdruck tiefen und scharfen Denkens. Die Statue selbst, ein Werk des Bildhauers und Mitglieds der Royal Academy Horace Montford und dessen Sohnes, ist ein mit größter Sorgfalt ausgeführtes Werk, und es ist vielleicht die ähnlichste plastische Darstellung des großen Naturforschers, die existirt; alle vorhandenen Photographien und alle Erinnerungen der lebenden Freunde und Verwandten Charles Darwins wurden bei der Ausführung zu Rathe gezogen. Die Statue erhebt sich auf einem Sockel von blauschwarzem Granit aus Labrador, auf dem nur die Worte stehen: „Charles Darwin. 1809 bis 1882".

△▽ Am 3. (12.) August wurde in Moskau auf dem Jungfernfelde, der chirurgischen Universitätsklinik gegenüber, das Denkmal des russischen Chirurgen Nikolaj Iwanowitsch Pirogow (1810—1881) unter großer Betheiligung, darunter einer Menge

---

gelitten, ward ihrer jedoch allmählich etwas mehr Herr, so daß er zu dem Fortschritt gelangte, die frühere Einsilbigkeit seiner Antworten ab und zu syntactisch bis zu einem kurzen Satz erweitern zu können. Auch an körperlicher Bewegungsfähigkeit zeigte er keine Einbuße mehr, denn, wie es kaum anders zu erwarten gewesen, fiel einmal einer der zartfarbigen Handschuhe aus den spielenden Fingern, ohne daß seine Eigenthümerin es bemerkte, und behend bückte der junge Student sich, um ihn aufzuheben. Zugleich indeß streckte auch Herr Besenmeier seine Hand an den Boden nieder, doch um jählings wieder mit ihr emporzufahren, da in unmittelbarem Zeitzusammenfall seiner Ehefrau vom Mund flog: „Gottlieb, mir wird es auch zu kühl — ich will auch den Zug vermeiden und auch den Platz wechseln, um auch rückwärts zu sitzen."

Das äußerte die Sprecherin, unter vielfältiger Anwendung der Partikel „auch", als entschiedene Willenskundgabe, stand gleichzeitig auf, um mit ihrem Manne den Sitz zu tauschen, und setzte ihn dadurch sowohl leiblich als geistig in einen Zustand hastiger Verwirrenheit, indem er, ebenfalls in die Höhe springend, eilig mit einer Hand nach seiner Rocktasche fuhr und stotternd entgegnete: „Nein, das hättest du nicht — ich meine, das hättest du schon früher thun sollen, Adelgunde."

Diese ließ sich jetzt wortlos auf dem eingewechselten Platz nieder, von dem aus physikalisch-anatomischen Gründen sie ungefähr die Hälfte mehr, als der bisherige Inhaber in Anspruch nahm, so daß sie zwischen sich und dem eisenhutblauen Kleide nicht nur keine Lücke beließ, sondern einen Theil desselben noch mit als Unterlage benutzte. Dadurch veranlaßte sie Diejenige, zu deren Nachbarin sie sich gemacht hatte, lachend zu sagen: „Da wird es wohl nöthig für mich, etwas zu rücken, und müssen Sie mir verzeihen, wenn ich Sie ein wenig einenge." Die Bitte um Entschuldigung galt Hans Bachstelz, an den die knisternde Seide unmittelbar hinangerieth und ihn noch einmal mit einem Rückfall von Athembeschwerniß überkam. Doch ward er der Schwierigkeit einer Satzbildung zur Antwort überhoben, denn der Schaffner öffnete die Thür und bat um die Fahrkarten nach Grasteck. Es bedurfte für ihn nicht allzu starker Gedächtnißkraft, um zu wissen, von wem er sie im Empfang zu nehmen habe; er streckte die Hand nur gegen den Arzt, die junge Dame und Herrn Besenmeier aus, den Baron von Wolfskeel und den Studenten, als mit Billeten bis zur Endstation versehen, unberücksichtigt lassend. Doch der Student griff jetzt hastig in seine Tasche und lieferte dem Conducteur mit der Aeußerung: „Ich werde auch in Grasteck aussteigen", gleichfalls seine Karte ab. Dafür belohnte ihn ein freundliches Kopfnicken Frau Cäcilie's mit dem Begleitwort: „Das ist hübsch von Ihnen, daß Sie vernünftigen Ermahnungen Gehör geben", und nur wenige Minuten später hielt der Zug bereits an. Der Bahnhof wies hier ein bischen minder stiefmütterliche Lichtbehandlung auf, dagegen befliß sich der Himmel, wenigstens nach dem Dafürhalten der jungen Frau, keines vortheilhaften Aussehens, denn sie rief, vom Trittbret hinuntersteigend: „O weh, es regnet, und ich habe keinen Schirm mitgenommen."

Hans Bachstelz folgte ihr nach und brachte zugleich ungewiß und rasch hervor: „Ich habe — besitze einen Schirm — wenn ich Ihnen meinen anbieten darf."

„Sie sind mir ja wie ein Schutzengel gesandt — das nehme ich mit Dank an, das heißt, bis zu Ihrem Gasthaus; an dem führt mein Weg vorbei, es ist dann nicht weit mehr bis zur Aumühle, in der ich wohne, oder ich bekomme für das Uebrige wohl einen Schirm in der Wirthschaft geliehen."

Nach strengster Auslegung des Begriffs regnete es in der That, doch die Antwortende mußte ungewöhnlich empfindlich für Feuchtigkeit sein, denn es fiel höchstens auf zehn Schritte ein winziges Tröpfchen, und von allen Uebrigen kam Niemand etwas davon zur Wahrnehmung. Verhältnißmäßig war ziemlich viel auch aus der dritten Classe hier ausgestiegen und verlor sich im Dunkel vom Bahnsteig; doch hatte die Finsterniß sich nicht verstärkt, sondern überraschender Weise erheblich vermindert, obwohl zur Rechten und Linken zwei hohe schwarze Bergwände in den Himmel aufstrebten. Doctor Viereck schritt nach einer kurzen Erkundigung bei einem Bahnbediensteten langsam dem an hellem Lichtschein erkennbaren Gasthaus entgegen, während Frau Adelgunde Besenmeier sich noch etwas zu schaffen machte, das sie dicht an die Seite Hans Bachstelz' brachte und ihr ermöglichte, ihm ins Ohr zu raunen: „Junger Mann, denken Sie an Ihre Mutter, daß Sie sich nicht in eine Gefahr begeben, für die Ihre Unerfahrenheit zu schwach ist."

Um ein paar Athemzüge später aber rang sie mühsam halb gedämpften Tones aus der Brust: „Gottlieb! kannst Du Dir vorstellen, daß Jemand von solchem Geschöpf —?"

Für die Fortsetzung versagte ihr zunächst die Stimme, so daß der Befragte eilig einzufallen vermochte: „Nein, davon kann ich mir keine Vorstellung machen, Adelgunde, denn so bist Du — nein, bist Du niemals gewesen —"

„Gott sei Dank, und hoffe ich auch nie zu werden!"

„Nein — gewiß, wirst Du auch nie werden, Adelgunde."

Herr Besenmeier griff bei der letzten Erwiderung an seine linke Rocktasche, wie um sich zu vergewissern, daß etwas in ihr Vorhandenes sicher darin geborgen sei, dann belud er sich mit den einstweilen am Boden aufgestapelten wirthschaftlichen Packeten, um sie zum Nutzen der Küche nach seiner Sommerfrisch-Behausung heimzutragen. Die Locomotive pfiff. Diesmal mit einem halbwegs frohsinnig klingenden Ton, wahrscheinlich weil sie sich nach ihrem nächtlichen Stallschuppen am Endpunct der Gebirgsbahn wieder in Bewegung setzte; das Coupé zweiter Classe sah im Vorbeirollen vollständig leer aus, auch der Baron von Wolfskeel mußte seine Absicht geändert haben und für die Nacht in Grasteck geblieben sein. Ueberhaupt war fast Alles hier ausgestiegen, denn gleichfalls in den Abtheilungen der dritten Classe überhellte die Laterne am Bahnhofsgebäude nur mehr gähnende Leere und zwei oder drei noch schlafsüchtiger gähnende Bauerngesichter.

Der Weg nach den hellen Gasthausfenstern ließ sich unverhofft deutlich unterscheiden, wie Frau Cäcilie, den Schirm aufgespannt über sich haltend, an der Seite ihres jungen Begleiters davonging. Sie redete laut mit ihm, so daß auf ziemliche Weite hin, wer sonst noch die gleiche Richtung eingeschlagen, an ihren Worten Theil nehmen konnte, und so lebhaft vertiefte sie sich in die Unterhaltung, daß sie ihr Vorüberkommen an der Wirthschaft nicht wahrnahm und ihr völlig die Absicht, sich dort mit einem anderen Schirm zu versehen, aus dem Gedächtniß entfiel. Auch von Hans Bachstelz ward ihr keine Erinnerung daran zu Theil, in Anbetracht seiner Unbekanntschaft mit der Oertlichkeit wohl begreiflicher Weise; indeß hatte er vielleicht von Lichtern überhaupt nichts bemerkt, da er manchmal die Augen wie traumwandelnd zugedrückt hielt. Dagegen verstärkte die Einbildung der jungen Frau in Betreff der Heftigkeit des Regenfalles sich noch mehr, bis zu einer laut werdenden Besorgniß: „Ich bin ein egoistisches Wesen, das nur an sich selbst denkt und Sie ohne Schutz daneben gehen läßt." Er entgegnete, die Hand wagerecht ausstreckend: „Ich — o nein — ich brauch keinen — merke gar nichts — es hat aufgehört." Doch sie fiel ein: „Nein, Sie werden durchnäßt, das kann ich nicht dulden; wenn wir uns vernünftig eintheilen, reicht der Schirm für uns Beide. Geben Sie mir Ihren Arm — so — sehen Sie, so gehts vortrefflich und brauche ich mir keine Vorwürfe zu machen."

Er hatte allerdings den Arm weniger gegeben, als daß sie diesen ihrerseits genommen, doch der Knisterton des seidenen Aermels in nächster Nähe seines Gehörs fand darum nicht weniger statt und übte eine Nestzerwirkung auf seine Lider aus, daß sie sich für einige Augenblicke wieder krampfhaft zusammenschlossen. Bis hierher hatten Herr und Frau Besenmeier nachfolgend denselben Weg innegehalten, bogen nun indeß nach einem etwas seitwärts belegenen, von ihnen bewohnten Häuschen ab, vor dessen Thür der Letztern von den Lippen flog: „Wonach siehst Du Dich denn um, Gottlieb?"

Er hatte den Kopf zurückgedreht und antwortete, leicht zusammenfahrend: „Ich — ich sehe nach gar nichts, Adelgunde — das heißt, nach dem Mond — ja — ich sah, ob er bald über den Berg komme. Die Wolken vertheilen sich ganz, und gestern Abend war er schon sehr groß — er muß heute wohl ganz voll sein."

Damit öffnete der Sprecher rasch jetzt die Hausthür und hatte zugleich damit augenscheinlich auch die richtige Erklärung für die überraschend noch mehr zunehmende Nachtheiligkeit abgegeben. Im verziehenden oder in der Auflösung begriffenen Gewölk über der hohen östlichen Bergwand bildete sich ein weißlicher Fleck aus, der von einer noch in der Tiefe hinter den Felskronen verborgenen großen Leuchte herrühren mußte. Ein Blinken, Glimmern und Flimmern aber stieg da und dort schon in Streifen, wie ein langes, aus Schlupfwinkeln vorkriechendes Gethier, von den Berglehnen herunter und fing auch bereits an, den Thalgrund zu überweben. Es konnte nicht mehr im Zweifel bleiben, daß der Himmel mit dem Plane umging, eine besonders sehenswürdige Sommernacht mit großartiger Illumination zu veranstalten, vor der die sichtbar gewordenen Sterne sich allmählich in bescheidener Selbsterkenntniß ihrer Concurrenzunzulänglichkeit zurückzuziehen begannen. Der Blick ging mit jeder Minute weiter in die Runde, faßte mehr und klarer auf; dämmernd tauchten überall körperhafte Gestaltungen aus dem Dunkel hervor und zogen doch geheimnißvolle Schleier um sich herum. Damit stimmten mancherlei Töne zusammen, Gemurmel unsichtbaren Wassers, leises Flüstern und Rauschen in Baumwipfeln, Rufe von Nachtvögeln; das Rollen des Zuges kam noch herüber, ein fernes Hundegebell erscholl ganz anders als am Tage. Doch auch die Stimme der jungen Frau klang verändert auf dem stillen Wege, weich-melodisch, wie ein Accord zu dem sich bereitenden nächtlichen Zauber. Ab und zu tönte ein unbestimmtes Geräusch herein, hin und wieder wie von einem Fußtritt herrührend, daß sie unwillkürlich einmal zurückblickend den Kopf umwandte. Aber zu wirklichem unterscheidenden Sehen über geringe Entfernung hinaus reichte das Licht doch noch nicht aus.

(Fortsetzung folgt.)